

BERNISCHER ORGANISTENVERBAND BOV

Gegründet 1901, zählt der BOV heute über 300, zusammen mit den Korporationen sogar über 400 Mitglieder. Kirchenmusikalische Bildung im Allgemeinen und gewerkschaftliche Unterstützung der Mitglieder sind seine zentralen Aufgaben. Stellvertretend für alle Mitglieder haben wir zwei gebeten, uns aus ihrem Orgelleben und von ihren Wünschen und Hoffnungen zu erzählen.

Bernischer Organistenverband

BOV

Von Dora Widmer

Violette Amendola

Sie war hauptberuflich Kindergärtnerin und ist bereits einige Jahre im Ruhestand, als Organistin ist sie aber immer noch mit Leidenschaft aktiv. Kaum aus dem Seminar, kam sie dank der Grundkurse des BOV zum Orgelspiel. Ihre frisch ausgebildete Lehrerin Hedwig Gfeller begeisterte sie und weckte in ihr den starken Wunsch, sich im kirch-

lichen Leben als Musikerin einzubringen. Bei Hedwig Gfeller erwarb sie den Organisten-Ausweis I, beim Münsterorganisten Heinrich Gurtner den Organisten-Ausweis II. Stark beeinflusst wurde sie von Eliane Frischknecht, einer Freundin und Kollegin, welche damals bei Marie-Claire Alain studierte. Violette Amendola durfte sie nach Paris begleiten, um dort dem Unterricht als ZuhörerIn beizuwohnen. Wesentliche musikalische Impulse hat sie in Eliane Frischknechts Fortbildungskursen erhalten.

Zu Beginn ihrer Tätigkeit als Organistin fühlte sie sich sozusagen als Angestellte des Pfarrers. Das Bewusstsein um die Notwendigkeit eines partnerschaftlichen Austausches auf Augenhöhe wurde von ihr als immer dringlicher und wichtiger erachtet. In der reformierten Kirchgemeinde Trachselwald fand sie einen Pfarrer, der den Austausch und die gegenseitige Inspiration suchte und förderte; dieser Gemeinde ist sie bis heute treu geblieben. Auch mit dem heutigen Pfarrer kann sie wunderschöne Gottesdienste gestalten. Es kommt vor, dass er sie schon Wochen im Voraus fragt, ob sie für einen bestimmten Gottesdienst schon etwas am «Köcherle» habe. Und da sie sich sehr ernsthaft vorbereitet, kann sie solche Fragen meist mit einem Ja beantworten. Daraus ergeben sich dann auf beiden Seiten weitere Gedankenfäden, die schliesslich zu einer Predigt und einer Liturgie mit grosser Stimmigkeit und Eindringlichkeit führen. Diese Arbeit befriedigt sie sehr.

Sorgen bereitet ihr der immer lauter werdende Wunsch nach Popularmusik im Gottesdienst. Einerseits ist dies ganz und gar nicht ihre musikalische Sprache. Andererseits befürchtet sie, dass die traditionelle gottesdienstliche Musik mit ihrem grossen



theologischen Hintergrund abgedrängt und immer weniger verstanden wird. Die Menschen, die ihre Sprache verstehen, werden immer älter und weniger. Das macht sie traurig. Erstaunt und erfreut hat sie allerdings die Aussage eines Konfirmanden: «An meiner Konfirmation habe ich jetzt nicht die gleiche Musik erwartet, die ich schon sonst immer höre. Die Konfirmation ist doch eine Art Initiation, der auch die Musik entsprechen sollte.»

Dominik Hennig

Er ist in Basel aufgewachsen. Als Kind hat er nie daran gedacht, Musik zu seinem Beruf zu machen, schon gar nicht Orgelmusik. Vielmehr wünschte er sich ein Akkordeon. Als er dann endlich gross genug dafür war, wurde sein Wunsch erfüllt. Als er das kleine g-Moll-Präludium von Bach auf seinem Akkordeon spielen konnte, wollte er es auch einmal auf einer Orgel ausprobieren. Er war sofort begeistert und nahm in der Folge bei Babette Mondry Orgelunterricht. Anderthalb Jahre später bestand er die Aufnahmeprüfung an der Hochschule der Künste Bern und kam in die Orgelklasse von Emmanuel le Divellec. 2010 schloss er seine Studien mit einem Master of Arts in Music Performance ab.

Er kam als Organist in die reformierte Kirchgemeinde Ittigen mit ihrem ökumenischen Zentrum. Hier fand er eine spezielle Gemeindesituation vor: Die drei langjährigen Pfarrer verstanden es jeder auf seine Weise, weit über die Kirchgemeindegrenzen hinaus Menschen anzuziehen, sodass die Gottesdienste immer sehr gut besucht waren. Was die Musik anbelangte, bestanden aber zwei extrem gespaltene Lager: Die einen wollten die traditionelle Gottesdienstmusik behalten, die anderen hätten am liebsten und nur noch moderne Bandmusik gemacht. Man glaubte, in Dominik Hennig jemanden gefunden zu haben, der beide Stile vereinte und damit das Dilemma überwinden konnte. Anfänglich war er auch für alle musikalischen Aufgaben und Stile zuständig. Später wurde zusätzlich ein Populärmusiker angestellt, was zur Folge hatte, dass sich die beiden inzwischen einigermaßen geeinten Lager wieder stärker aufspalteten und er in die Rolle des Bewahrers rutschte. Die Zusammenarbeit mit den Popmusikern hat sich nun aber gut entwickelt; er selber pflegt unbeirrt eine grosse stilistische Bandbreite. Es gibt schöne gemeinsame Projekte, etwa zweimal pro Jahr den sogenannten «Mitenand-Gottesdienst» mit einer grossen Vielfalt und einer spannenden Verschmelzung der Stile – manchmal auch noch mit Volksmusik und Jodel. Da kommen 400 bis 500 Leute, und es wird jeweils ein richtiges Gemeindefest daraus. Was



ihn besonders freut, ist die Tatsache, dass der Sohn eines Mischers neuerdings Orgelunterricht nimmt. Seine neu aufgebaute Konzertreihe wird von den Gemeindegliedern sehr gut besucht.

Verhältnis zum BOV

VA: Die Reisen mit dem BOV eröffneten ihr neue Welten. Sie lernte neue Instrumente und Orgellandschaften kennen. Kunst, Kultur, der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen sowie die Orgelvorführungen beeindruckten und prägten sie sehr. Sie hat auch einige Weiterbildungskurse besucht und im Verband gute Kontakte gepflegt. Zweimal war sie sehr froh um die konkreten Dienste des BOV in Konfliktsituationen.

DH: Er trat dem BOV bei, als er seine erste Organistenstelle annahm, anfangs ohne grosse Erwartungen. Erst später wurde ihm bewusst, dass er mit dem BOV ja eine Gewerkschaft im Rücken hat.

Visionen

VA: Wir haben heute in der Schweiz sehr wenige Orgelstudierende. Zu Heinrich Gurtners Zeiten gab es noch Wartelisten. Das Interesse an der Orgelmusik ist deutlich gesunken. Wir haben die Aufgabe, eine Kultur zu bewahren und weiterzugeben – trotz aller Widrigkeiten. Dies ist auch eine der Aufgaben des BOV.

DH: Er ist ebenfalls dieser Auffassung. Allerdings sollen beide Stile nebeneinander Platz haben und sich ergänzen. Eine strikte Trennung der Gottes-

dienste nach Stilen findet er gefährlich, denn so kommen die Liebhaber der Popularmusik gar nie mehr mit der grossartigen Tradition in Berührung – und umgekehrt. Seiner Ansicht nach ist es eine Chance, Mischformen mit fließenden Übergängen und Verschmelzungen der Stile im gleichen Stück zu erproben und zu fördern. Dauernde Mischformen allerdings führen dazu, dass sich niemand mehr richtig zu Hause fühlen kann. Sowohl durch eine extreme Trennung als auch durch die dauernde Verschmelzung der Stile fürchtet er, würde die klassisch-traditionelle Musik zu stark geschwächt. Allerdings erlebt er die Haltung der Gemeindeverantwortlichen als absolut entscheidend. Eine gegenseitige Wertschätzung ist die Voraussetzung für eine fruchtbare Gemeindegemeinschaft.

Derzeit möchten weder Violette Amendola noch Dominik Hennig, dass sich der BOV für die Mitgliedschaft von Populärmusikerinnen und Populärmusikern öffnet. Auch da ist wieder die Angst spürbar, dass Organistinnen und Organisten an den Rand gedrängt werden könnten. Vielmehr soll es die Aufgabe des Verbandes sein, das liturgische Musizieren zu fördern und zu stärken. Was die Zukunft bringt, darf uns letztlich weder Sorge noch Angst bereiten, neue Generationen müssen ihre eigenen Wege finden. Der BOV hat in seinen Reihen einen Dichter, der uns verdankenswerter folgendes Gedicht zur Publikation überlassen hat:

Erwin Messmer
Differenzbereinigung¹

*Der mit seinen
ewigen Ratschlüssen
und ich mit meiner
ewigen Sehnsucht*

*Ich rede an ihm
und er schweigt an mir
vorbei*

*Schliesslich sage ich
Also gut
Dann hören wir eben
Mozart*

*Weil er auch dazu schweigt
gehen unsere Differenzen
in Klang auf
Wenigstens für eine halbe Stunde
sind sie damit bereinigt*

¹aus: Klartext zum Wasserglas, edition 8, Zürich, 2012

Truhenorgel zu verkaufen



2013 erbaut von Rinze Witteveen (NL).
Einfuhrdokumente vorhanden.

Korpus: 101,5 cm hoch, 117 cm breit, 61 cm
(mit Pedal 120 cm) tief, ca. 100 kg schwer.
Eiche massiv, ohne Lackierung.

Register (geteilt): Man. I: Praestant 8' ab f (F3)
aufwärts, Hohlflöte 8', Rohrflöte 4', Quinte
2 2/3' ab c' (C4) aufwärts, Oktave 2'.

Man. II: Gedackt 8' (Transmission),
Gedackt-Flöte 4'.

Alles Holzpfeifen. Pedal angehängt.

Das Instrument kann in Liestal besichtigt und
ausprobiert werden. Es ist mit Pedal, Bank und
Beleuchtung gegen Vorausbezahlung für
CHF 37 000.– zu erwerben und muss von der
Käuferschaft abgeholt werden (Lift vorh.).
Als Übinstrument für Organisten wie auch als
Kirchenorgel für Andachtsraum oder Kapelle
hervorragend geeignet.

► heidymargrit@gmail.com,
Tel. 061 535 72 92



Wissen Angeln können
Christliche Lebensweisheit
Warum das Alltags
148 Seiten, kartoniert
CHF 24.90
ISBN 978-3-7245-1781-8

heidymargrit
heidymargrit.ch